Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 14-15 (1847-1848)

Heft: 2

Artikel: Beilage I: Rede bei der Eröffnung der Schulsynode vom 28. Aug. 1848

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744459

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beilage 1.

Rede bei der Eröffnung der Schulspnode vom 28. Aug. 1848.

Hochgeachte Herren Schulvorsteher! Verehrte Herren Kollegen!

Che wir zu den Traktanden der heutigen ordentlichen Ver= sammlung der Schulspnode übergehen, erlaube ich mir einen Rück= blick auf die wichtigen Greignisse zu thun, die sich seit unserer vorjährigen Versammlung innerhalb der Marken unsers Vaterlandes zugetragen haben. Es kann nicht in meiner Absicht liegen, diese Greignisse nach allen ihren Beziehungen auffassen und bar= stellen zu wollen; denn abgesehen davon, daß der historische Berlauf derselben noch frisch in Ihrem Andenken ist, und daß diese Aufgabe meine Kräfte weit übersteigen wurde, kann uns heute nur Gine Seite dieser Begebenheiten vornämlich interessiren. Ich beschränke mich also darauf, nach dem Ginflusse zu fragen, den die Ereignisse der jungsten Zeit auf das Schulmesen haben werden. Mögen auch die neuern Vorgange in der Schweiz unfer zurcheris sches Schulwesen scheinbar nicht nahe berühren, so ist doch leicht zu erkennen, daß dieselben bei dem raschen Ideenumlauf der Ge= genwart auch für den Stand und Gang unsers Volksschulwesens von hoher Wichtigkeit find und noch werden können; darum halte ich es nicht für unangemessen, in dieser Versammlung ein Wort über diesen Gegenstand zu sprechen.

Wer wußte es vor einem Jahre nicht, daß seit geraumer Zeit jene sinstre Macht, die man für immer überwunden geglaubt, im Vaterlande und außerhalb desselben sich zusehends stärke und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf religiöse Verfinsterung und politische Entwürdigung hinarbeite, um zu unbeschränkerter Herrschaft zu gelangen? Hier trat sie mit sophistischer Geslehrsamkeit, dort mit gleißnerischer Frömmigkeit, hier einschmeichelnd und schmiegsam, dort derb und kühn auf. Ihre Anstrengungen waren jedoch nur in jenen Kantonen von Erfolg, wo das Volk

auf der tiefsten Stufe der Kultur stand, wo die Volksbildung und so auch die Volksschule von jeher systematisch vernachlässigt, oder, wie in Freiburg und Luzern, nach kurzem Aufschwunge wieder nie= dergedrückt und verfolgt worden war. Gine lehrreiche Erscheinung! Durch mancherlei Vorgange im In= und Auslande in ihren Hoff= nungen bestärkt, magte es jene finstre Macht, in der Stiftung und hartnäckigen Festhaltung des Sonderbundes dem Geiste der Freiheit und des Rechtes den Fehdehandschuh hinzuschleudern. Von da an ruftete sie alle Waffen des religiösen und politischen Fa-Aber es war auch den zahlreichen Gegnern dieser natismus. Macht die Bedeutung des Kampfes flar: wollten sie nicht die im Lauf von zwei Dezennien geschaffenen freien Institutionen preis geben, wollten sie für sich und ihre Nachkommen die hohen Güter ber Freiheit bewahren, wollten sie nicht das Land, das Jahrhun= derte hindurch die Freistätte der verfolgten Freiheit gewesen, sich in ein Bollwerk geistiger Knechtschaft verwandeln sehen, so muß= ten sie entschlossen in die Schranken treten. Und die Bevölkerung der meisten Kantone zeigte sich schon so weit vom Geiste der Freiheit und der Aufflärung durchdrungen, daß sie in die Schranken trat und fich um die Manner schaarte, die mit festem Ginn den Rampf bestehen wollten. Beil dem Baterlande! Beil insbesondere auch der freien Volksschule! Die Hand der Vorsehung hat aus der Gefahr gerettet. Nicht Verderben und Zerstörung, sondern Segen und neues Gedeihen ist aus den Wirren hervorgegangen. Mächtige hindernisse, die einer vernünftigen und heilsamen Ge= staltung unserer schweizerischen Verhältnisse unübersteiglich im Wege gestanden, sind durch den denkwürdigen Ausgang des Kampfes hinweggeraumt worden. Jest ist die Bahn gebrochen zu größerer Ginigkeit, zu erneuter Stärke, zu brüderlichem Zusammenwirken aller Schweizer, und auf dieser Bahn werden sich die Institutio= nen, deren Zweck die Erhaltung politischer und geistiger Freiheit ist, erweitern und vervollkommnen.

Ju diesen Institutionen gehört unzweiselhaft die Volksschule. Sie hat durch den glücklichen Ausgang des Kampses größere Sischerheit für eine ehrenhafte Eristenz und für eine kräftige Entwischelung gewonnen. In unserm Kanton hatte sie allerdings früher schon den heftigsten Angriffen siegreich widerstanden, und in den gewaltsamsten Erschütterungen des Staates gezeigt, daß sie genug Lebenskraft besitze, um sich Anerkennung zu verschaffen und eine würdige Stellung im Staate einzunehmen. Gleichwol ließ sich

nicht verkennen, daß auch bei uns ein unglücklicher Ausgang des Kampfes von schlimmen Folgen für das Schulwesen sein, ja daß er von allen Unstalten des Staates die Schule am empfindlichsten treffen wurde. Es mußte das bald einleuchten, wenn man die eigentliche Urfache des Kampfes ins Auge faßte. Es handelte sich ja im Grunde darum, ob die Zeitrichtung der Dreißigerjahre noch länger fortbestehn könne oder nicht. Man hatte sich des Gedan= kens vermessen, diese auf politische und mehr noch auf geistige Freiheit hinzielende Richtung darnieder zu kämpfen, und mit aller Macht frühere zerfallene Zustände wieder herauf zu führen. Nun ist aber die freie Volksschule ein Werk der Dreißigerjahre, und in ihr spricht sich ohne Zweifel jene Richtung am flarsten und wirksamsten aus. Die hohe Wirksamkeit der Schule ift aber den Fein= den eines freien geistigen Lebens im Bolke nicht entgangen, sonst hätten sie die Schule nicht so bitter befeindet, sonst hätten die Jesuiten nicht mit der außersten Anstrengung um die Herrschaft über die Schule gerungen. Auch die Feinde wiffen es, daß diejenige Geistesrichtung, die in der Jugend geweckt und genährt wird, bei den meisten Menschen das ganze Leben hindurch einen bedeutenden, um nicht zu fagen den entscheidenden Ginfluß ausübt. Die freie Schule austilgen, ihren lebensfräftigen Geist zerstören, das mußte eine Hauptabsicht der Gegner sein; ihre Absichten find, Gott sei Dank! vereitelt, und die freie Volksschule kann auch fürderhin ein frei und froh und fromm Geschlecht auferziehen.

Der glückliche Ausgang des Kampfes hat das Schulwesen nicht nur in seinem jezigen Bestande gesichert, sondern er hat auch die Bahn geebnet, auf der es weitere Ausdehnung erlangen, auf der es in allen Theilen unsers schweizerischen Baterlandes sesten Fuß fassen wird. In jenen Kantonen besonders, deren Schulwessen gar zu sehr hinter den Ansonen besonders, deren Schulwessen gar zu sehr hinter den Ansonen besonders, deren Schulwessen gar zu sehr hinter den Ansonen besonders, deren Schulwessen gar zu sehr hinter den Ansonen besonders, deren Schulwessen stehn das Bedürfnis nach tüchtiger Volksbildung von Tag zu Tag lebhafter empfunden werden. In der Masse des ungebildeten Volkes wird dieses Bedürfnis vorzüglich durch die Nothwendigkeit materiellen Besitzes und Erwerbes geweckt. Die tägliche Erfahrung zeigt ihr, daß es je länger je schwieriger wird, sich auf dem bisherigen Wege die nöthigen Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Die Zunahme der Bevölkerung, die Fortschritte der Vodenkultur, die Vermehrung der Industrie und des Handels machen es auch dem beschränktesten Verstande einleuchtend, daß gegenwärtig nicht nur größere Thätigkeit erforderlich ist als früher, sondern eben so

nothwendig eine Menge allgemeiner Kenntnisse, die dem Geschicke im speziellen Berufe zur Seite gehen muffen. Auch die Anzahl derer ist nicht klein, welche durch die Anforderungen des geselligen Verkehrs und des öffentlichen Lebens von der Wünschbarkeit einer höhern Volksbildung durchdrungen find. Endlich muß jeder denfende Burger und vorzüglich jene, die in Folge des jungsten poli= tischen Umschwungs zu der Berathung und Leitung der Landesan= gelegenheiten berufen worden find, noch Gründe höherer Art ha= ben, sich die Volksschule angelegen sein zu lassen. Wenn irgend etwas, so muffen die Erfahrungen des letten Jahres zu gewiffenhafter Pflege der Volksschule ermuntern; jene Kantone mussen durchaus in die Bahn des materiellen und geistigen Fortschrittes einlenken, wenn sie nicht ihre Bedeutung und ihre Wurde verlies ren wollen. Gollen ihre freien Staatsformen nicht bloße Täuschungen sein, so muffen sie vor Allem auf durchgreifende Verbesserung des Schulwesens Bedacht nehmen. Was hilft der gute Wille, sich selbst zu regieren, wenn es an Ginsicht in das Wesen und die Aufgabe des Staates, in die wahren Bedürfnisse des Landes und die Mittel zu ihrer Befriedigung gebricht? Tüchtige Volksbildung, das ift die Grundbedingung der mahren Republik; ohne diese ist keine Garantie für Bestand und Glück der Freiheit. Drum ware es ein Zeichen von Unverstand oder Kurgsicht, wenn man in jenen Kantonen, wo man so lehrreiche Erfahrungen hat machen muffen, nicht ruftig hand ans Werk legte, um die Fundamente des zufünftigen Staatswohles fest zu gründen. Es ware unbegreiflich, wenn man sich jest behaglicher Ruhe überlassen wollte, im Bertrauen, man werde nicht mehr gestört werden im Genusse der Freiheit. Es ware eine neue Erscheinung unter der Sonne, wenn die Freiheit von nun an keine Gefahren mehr zu bestehen hatte, wenn ihre Gegner so leicht von verkehrten Unsich= ten und Bestrebungen abließen und ihre Freunde und Beförderer in keine Irrthumer und Abwege mehr geriethen. Darum sorge man dafür, daß jeder Burger im Staate in den Stand gefest werde, von seinen burgerlichen Rechten und Befugnissen einen vernünftigen Gebrauch zu machen, und so viel an ihm ist, zum Ge= beihen des Ganzen beizutragen.

Dhne mich gar großen Erwartungen hinzugeben, glaube ich doch, es liege auch in der Bundesrevisson ein Keim zur Entwickeslung des Schulwesens. Es braucht freilich keinen großen Scharfsblick, um vorauszusehen, daß zunächst ganz andere Fragen die

öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden, und vielleicht auf Jahre hinaus. Doch wird sich mit dem neuen Bunde allmälig der Beist über die Schweiz ausbreiten, aus welchem die Regeneration von 1830 und die Reform der Volksschule hervorgegangen ift und er wird feine edelften Schöpfungen überall hin verpflanzen. Ift gleich der Vorschlag zur Errichtung schweizerischer Lehrerseminarien unter der Leitung des Bundes nicht durchgedrun= gen, so liegt doch schon darin, daß er zum Vorschein gekommen, eine bedeutsame Hinweisung. Gelingt es, eine schweizerische Sochschule und eine schweizerische politechnische Anstalt in's Leben zu rufen, so dürfte in der Folge eine theilweise Zentralisation auch im Volksschulwesen nicht ausbleiben. Bis dahin bleibt es jedem einzelnen unserer 25 Ländchen anheimgestellt, wie viel oder wie wenia jedes derfelben für's Schulwesen thun wolle; aber auch so ist an einem allseitigen Fortschritte nicht zu zweifeln. Der starre Stabilismus, der bisanhin im Schulwesen mancher Kantone ge= herrscht hat, wird dem Ginflusse seiner Umgebungen nicht auf die Dauer fremd bleiben konnen. Die Preffreiheit, das Bereinsrecht, das Recht freier Niederlassung werden auch dort industrielles Le= ben wecken, den Verkehr befordern und als unabweisbares Bedürfniß wird sich die Forderung höherer Ausbildung der Jugend einstellen. Und je mehr das Schulwesen an tief empfundenem Bedürfniß aufwächst, um so fester wird es seine Wurzeln schlagen und um so eher in den Wechselfällen der Zukunft bestehen.

Behen wir nun zur zurcherischen Schule über, und fragen wir nach ihrer gegenwärtigen Lage und Wirksamkeit, so tritt uns hier allervorderst die erfreuliche Thatsache entgegen, daß sie nun tief und unzerstörbar in's Volk eingedrungen ist und gestaltend auf deffen Leben einwirkt. So ist allgemein anerkannt worden, daß man ihrem bildenden und veredelnden Ginflug manche erfreuliche Erscheinungen zu verdanken habe, die im letten Jahre unter un= fern jungern Wehrmannern zu Tage getreten find. Gin lebendiges Gefühl für Freiheit und Recht, eine warme Liebe zum Baterlande, ein bereitwilliges Ertragen von Entbehrungen und Mühfeligkeiten, und insbesondere ein humaner Sinn, der im Ueberwundenen fogleich wieder den eidgenössischen Bruder erkennt und achtet und schützt, sind unsern jungen Kriegern als die schönsten Zierden nach= gerühmt worden. Und die Volksschule, die diese Eigenschaften geweckt hat, steht in ihren Zöglingen gerechtfertigt da gegenüber den schweren Unklagen, denen sie einst ausgesetzt gewesen ist. Sie

darf, wenn solche Anklagen wieder erhoben werden wollen, ruhig

auf solch' offenkundige Thatsachen hinweisen.

Uebrigens scheint mir nicht, als ob derartige Anklagen, falls fie je wieder auftauchen follten, einen großen Erfolg haben und beim Volke wieder so gute Aufnahme finden konnten. Wir durfen mit aller Beruhigung behaupten, daß unser Volk, die sogenannte Masse, den Werth seiner Schule immer besser einsieht und höher schätzt, ja daß es ihr mit viel größerer Liebe zugethan ist, als in ben Dreißigerjahren. Die Sache scheint mir leicht zu erklären. Unser Volk ist so gut wie jedes andere mißtrauisch gegen durch= greifende Neuerungen, zumal wenn sie bedeutende ökonomische Opfer von ihm fordern. Das Schulwesen war eine solche Neues In jenen Jahren aber rechnete es sich jeder angesehene Mann auf dem Lande zur Ehre, ein Freund, ein Beforderer, eine Stupe der neuen Schule zu fein, und vor dem Ginflusse Dieser Männer verbarg sich das Mißtrauen und hätte sich im Laufe der Zeit wol von felbst verloren. Als aber in unglückseliger Zeit das alte Mißtrauen wieder geweckt und genährt, und durch die boshaftesten Unklagen neues gepflanzt und groß gezogen murde, da hatte die Schule einen schweren Stand. Von den einen ihrer bisherigen Beschützer aus Mißtrauen, von andern aus Noth, von noch andern aus Gelbstsucht verlassen, mar sie auf ihre eigene Rraft und auf den Beistand einiger treuer Freunde angewiesen. Rampf um ihre Erhaltung wurde offen und entschlossen geführt, und gerade der Umstand, daß die damaligen Machthaber die Schule nicht wesentlich und in die Augen fallend umändern konnten, zeigte Jedermann flar, daß jene schweren Anklagen ungerecht und das genährte Mißtrauen ungegründet sei. Und ich bin der Ansicht, daß jenes Mißtrauen als nicht mehr vorhanden angesehen werden muffe. Das Bolk ist nicht ohne Interesse für die Schule, und wenn es sich weniger um allgemeine Schulfragen bekummert, weil es ihre Bedeutsamkeit nicht einsieht, so zeigt es doch immer Theilnahme, wo es sich um die zunächst liegende eigene Schule handelt; es ist gewiß selten ein Burger zu finden, dem es gleichs gültig sei, ob die Schule, in die er seine Kinder zu schicken hat, in geistiger und sittlicher Beziehung Tüchtiges leiste oder nicht.

Dagegen hat es allerdings den Anschein, als ob unter Densienigen, die durch höhere Stellung oder ihre Bildung aus dem Volke hervorragen, nicht mehr der gleiche Eifer herrsche, wie in den Dreißigerjahren. Das mag uns bei der ersten Wahrnehmung

befremden, aber nicht auf die Dauer niederdrücken und entmuthis gen. Es zeigt fich eben auch hierin das allgemeine Gefet, daß auf eine Periode der Anstrengung eine Periode der Ermattung folge. Daß die lettere so bald eintrat, mag seine Ursache in verschiedenen Umständen finden. Ginerseits ift nicht zu verkennen, daß das gegenwärtige Jahrzehend eine vorherrschend materielle Richtung genommen hat, die den geistigen Aufschwung seines Vor= gangers lähmte. Mismachs der gewöhnlichsten Lebensmittel hat die Angst um das tägliche Brod in die Butte der Armen, Theurung die Furcht vor Verarmung in die Wohnungen des Mittel= standes, der zunehmende Pauperismus das Entsetzen vor dem gespensterhaften Kommunismus in die Gale der Reichen eingeführt. Anderseits murde schon seit dem Beginn dieses Jahrzehends die öffentliche Aufmerksamkeit durch eidgenössische Fragen vorzugsweise in Anspruch genommen, und dadurch von den einzelnen Zweigen des kantonalen Lebens abgelenkt. Das Interesse am Schulwesen mochte um so mehr in den hintergrund treten, da man fast allent= halben annahm, die Bolksschule sei wohlbegrundet, fest aufgeführt; es handle sich bloß noch um die Ausfüllung kleiner Lücken und der nöthigen Aufsicht über den Bau, und da Beides den händen wohlbestellter und sachfundiger Behörden anvertraut sei, so sei eine rege Theilnahme an den Angelegenheiten der Schule nicht mehr nothwendig. Eine solche Ansicht ist allerdings nicht geeignet, bedeutsame Verbesserungen und Fortschritte zu veranlassen und zu Gleichwol wird Niemand diese Gesinnung eine schuls unterstüten. feindliche heißen wollen; auch dann nicht, wenn sie mit Bezug auf die Schule Maßregeln veranlaßt oder stillschweigend hinnimmt, mit benen man selbst durchaus nicht einverstanden ist und benen man ein Gegengewicht glaubt geben zu muffen.

In diesem Sinne werden Sie, Tit., heute eine Frage berühzen, die in den letzten Tagen ihre Erledigung gefunden hat, nachzem sie seit Monaten bei Allen, die sich um das Schulwesen näher interessiren, ein Gegenstand eifriger Erörterung gewesen ist, wie es unter Anderm Ihre Anträge an die Prosynode beweisen. Ich kann diese Frage nicht mit Stillschweigen übergehen, obschon ich sühle, daß ich bei Ihnen auf eine schmerzliche Wunde treffe. Die Ergebnisse, welche die Wiederbesetzung der Seminardirestorstelle in ihrem ersten Stadium zu Tage gefördert hat, mußten alle eifrigen Freunde der Reformschule und besonders und Lehrer tief betrüben. Wir haben mit Schmerzen wahrgenommen, wie eine Gelegenheit,

das schwere Unrecht, das dem Schöpfer und Begründer der Res formschule um dieses seines Werkes willen zugefügt wurde, auf die geeignetste Weise gut zu machen, nicht nur nicht benutt, sondern entschieden von der Hand gewiesen worden ist. Wir haben mit Schmerzen wahrgenommen, daß die Treue und Sorgfalt, wo= mit der schwer gefränkte und bitter verfolgte Mann das Werk der Schulreform auch feit seiner Vertreibung pflegte und förderte, selbst da nicht die verdiente Anerkennung gefunden, wo man das Bedürfniß seiner Mitwirkung lebhaft genug empfinden konnte und thatsächlich anerkannt hatte. Solche Wahrnehmungen mußten uns mit der Besorgniß erfüllen, es möchte um kleinlicher oder eitler Befürchtungen willen die ficherste Burgschaft für die Vervollkommnung des Schulwesens preisgegeben werden. Die in den letten Tagen stattgefundene Wahl des Seminardirektors ist allerdings geeignet, diese Besorgnisse zu mindern und die Zuversicht zu einem glücklichen Fortschritte des Schulwesens wieder zu stärken. sich noch erinnert, mit welchem Scharffinn und welcher Kraft der Gewählte vor 8 Jahren von dieser Stelle aus gegen jegliche Ver= fümmerung der Schulreform gestritten hat; wer es weiß, wie seit jener Zeit seine Weltanschauung sich erweitert hat und seine Un= sichten und Gefühle unter der Glut des südlichen Himmels reifer geworden sind, darf die besten Erwartungen von ihm begen. Die aber werden wir vergessen, was der Kanton Zürich seinem ersten Seminardirektor schuldig ist. Die Synode wird sich stets verpflichtet fühlen, dahin zu wirken, daß man ihm die verdiente Anerkennung nicht gänzlich vorenthalte; sollte wider Erwarten ihr nächster Ruf erfolglos verhallen, so wird sie sich's zur Lebensauf= gabe machen, diesen Ruf alljährlich zu erneuern, bis das Recht seine volle Anerkennung gefunden hat. Sie erfüllt damit eine Pflicht gegen den Kanton, wenn sie trachtet, ihn vor der richten= den Zukunft von dem Makel des Unrechts und des Undanks zu befreien.

Bergessen wir übrigens nicht, verehrte Freunde und Amtsbrüder! daß Gedeihen und Wirksamkeit der Schule wesentlich von uns abhängen. Mögen die Behörden mit mehr oder minderer Einsicht und Entschlossenheit für die Bedürfnisse der gesammten Schule sorgen, es kommt doch am Ende auf den Eiser und den guten Willen der Lehrer an, ob das Schulwesen Etwas leiste oder Richts. Das mahnt uns ernstlich, unsere Aufgabe klar und vollsständig zu erkassen und gewissenhaft nach allen unsern Kräften zu erfüllen. Uns steht als hohes Ziel die geistige Aufklärung und sittliche Veredlung unsers Volkes vor Augen, und mächtig ergeht an uns der Ruf, nach diesem Ziele zu ringen. Und dieses Ziel ist wol der Mühe, der Arbeit, des Schweißes werth. Dabei werden wir nie vergessen, daß wir das Ziel nicht erreichen, wenn wir den Menschen bloß zum Broderwerb, zum geselligen Verkehre, zur Ausübung politischer Rechte befähigen, wenn wir ihm bloß Renntniffe und Fertigkeiten beibringen. Gine Schule auf dieser Stufe hatte feine hohere Bedeutung und verdiente feine felbststanbige Stellung; ihr gebührte es, eine Dienstmagd des alltäglichen Lebens zu heißen. Wir werden uns jederzeit erinnern, daß wir einen höhern Sinn in der empfänglichen Bruft des Knaben und des Mädchens zu wecken und groß zu ziehen haben, jenen Sinn, der allein dem Menschen Werth und Würde verleiht und ihn seis ner hohen Bestimmung würdig macht. Bringen wir es dem Kinde schon zum Bewußtsein, daß sein Geift aus Gott stammt, daß fein Leben sich über die kurze Spanne seines irdischen Daseins hinauserstreckt und daß es zur Vollkommenheit bestimmt ist. Dann wird es sich selbst achten, die Dinge in der Welt richtig schätzen ler= nen, und Kraft gewinnen zur Tugend. Dann erst werden die Renntniffe gesegnet sein, wenn sie einer edeln, fraftigen Gesinnung bienen, die, über leeren Tand und eiteln Schein erhaben, von Selbstsucht ungetrübt, überall nur das Rechte, Wahre und Gute anstrebt.

Leben wir, verehrte Freunde und Amtsbrüder! mit voller Seele unserer Aufgabe. Sammeln wir rastlos die zu ihrer Lösung erforderlichen Renntnisse; machen wir uns immer mehr mit dem Wesen und der Entwickelung des kindlichen Geistes bekannt und vertraut; ermuntern wir uns gegenseitig zu treuer und gewissen-hafter Erfüllung unserer Berufspflichten; widmen wir ihnen unsere Kraft; folgen wir dem hohen Ruse, Heil und Segen unter der Ingend und durch sie über die kommenden Geschlechter auszubreizten; arbeiten wir, so lange uns Gott Zeit und Kraft schenkt, in unserm Kreise an der sittlichen und geistigen Erhebung unsers Bolkes, und wirken wir auf diese Weise mit zur Herstellung des Gottesreiches unter der Menschheit! Es geschehe!

Ich erkläre die diesjährige ordentliche Schulfpnode für eröffnet.